ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 20
26. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 27. Juni 1929

Fortlaufende No. 1321

Welt-Rundschau

Saskatchewan

Saskatchewan wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine aus Konservativen, Progressiven und Unabhängigen gebildete Regierung erhalten, da die kleineren Parteien oder Gruppen der offenbaren Ansicht sind, daß sie vom Volke gewählt wurden, um die liberale Gardiner-Regierung zu schlagen.

Am 11. Juni fanden in Regina bedeutsame Konferenzen der Konservativen sowie der Progressiven und Unabhängigen statt. Der „Morning Leader" von Regina hatte den Progressiven vorgeschlagen, daß sie mit der liberalen Partei gehen sollten, um eine stabile Regierung zu bilden. Dabei sagte der „Leader", daß die Progressiven den Liberalen näher ständen, als den Konservativen, und daß die Konservativen im innersten Herzen nicht für den Getreidepool seien. Diese editorielle Aufforderung der großen liberalen Zeitung kam gerade noch vor der Sitzung der Konferenzen heraus, verfehlte aber offenbar ihre Wirkung.

Die Progressiven und Unabhängigen stellten den Konservativen hauptsächlich 3 Forderungen für ihr Zusammenarbeiten:

1. Das Versprechen, den sogenannten Zivildienst der Provinz zu „reformieren";
2. Die einzelnen Gruppen sollen ihre Identität beibehalten;
3. Freiheit in Sachen der Dominion Politik.

Da Dr. J. T. M. Anderson, Führer der Konservativen, und die gewählten konservativen Abgeordneten sich bereit erklärt hatten, die Bedingungen anzunehmen, so wählten die auf der Konferenz anwesenden Progressiven und Unabhängigen den Dr. Anderson zum Führer der Koalitions-Parteien.

Die Konservativen hielten auch eine Konferenz ab, wählten Dr. Anderson von neuem zum Führer und nahmen folgende Entschließung an (auch die Progressiven und Unabhängigen nahmen eine gleichlautende Resolution an):

„Da die gewählten konservativen (progressiven und unabhängigen) Abgeordneten in der kürzlichen Provinzialwahl als Gegner der jetzigen Gardiner-Regierung gewählt wurden und da die Wähler Saskatchewans nach unserer Ansicht in entschiedener Weise die Verurteilung der gegenwärtigen Gardiner-Verwaltung ausgesprochen haben, so fordern wir, die gewählten konservativen (progressiven und unabhängigen) Abgeordneten der Saskatchewan Legislatur, den Premier Gardiner und seine Regierung auf, sofort zu resignieren."

Die liberale Partei kam nun am 15. Juni zusammen, um Stellung zu der neuen Situation zu nehmen. Sozusagen alle gewählten und geschlagenen Kandidaten der Partei waren anwesend und sie kamen zu dem Schluß, daß die Regierung vorläufig noch nicht zurücktreten dürfe, sondern die Klärung der Lage der Legislatur überlassen solle. Sie führten für dies Vorgehen Beispiele aus der politischen Geschichte Großbritanniens und Canadas an und erklärten, daß es konstitutionell richtig sei, die Entscheidung der Legislatur, das heißt, den Volksvertretern zu überlassen. Es wurde auf der Versammlung auch beschlossen, daß Premierminister Hon. J. Gardiner an der Spitze der Partei verbleiben solle. Diese Gedanken brachte Premier Gardiner alsdann in einem Manifest zum Ausdruck, worin er erklärte, daß er die Legislatur bald nach dem 12. August einberufen werde.

Die Wahl in Ile a la Crosse wird am 16. Juli und die in Cumberland am 12. August abgehalten werden. Die Nominationen für den erstgenannten Wahlkreis fanden am 18. Juni und die für Cumberland finden am 15. Juli zu Prince Albert statt.

Ottawa

Mit den üblichen Zeremonien, mit Kanonendonner und dem lieblichen Spiel der Glocken auf dem Turm des Parlamentsgebäudes und unter dem Glitzern und Blinken der militärischen Uniformen kam am Donnerstag, den 14. Juni, die dritte Session des 16. canadischen Parlaments zu Ende. Die Sitzung war am 7. Februar eröffnet worden und hat über 4 Monate angehalten mit 84 Sitzungstagen. Die Tage waren sicher mit reichlicher Arbeit ausgefüllt und alle Abgeordneten und Minister haben wohl ihr Bestes für das Land getan. Die Debatten waren im allgemeinen ziemlich frei von überhitztem Parteigezänke und zum ersten Mal in der Geschichte des canadischen Parlaments wurde die Thronrede fast ohne Debatte angenommen, wodurch viel kostbare Zeit gewonnen wurde. Vom politischen Standpunkt betrachtet, sollen beide Hauptparteien mit den Arbeiten der letzten Session sehr zufrieden sein. Die Regierungspartei ist der Ansicht, daß sie ihre Stellung gut gehalten und die Opposition glaubt, daß sie in mancher Beziehung besser als gewöhnlich abgeschnitten hat.

Eine alte Streitfrage zwischen der Dominion-Regierung und den canadischen West-Provinzen ist nun nach langen Verhandlungen in der Lösung begriffen: es ist die Frage der Rückgabe der Naturschätze oder der natürlichen Hilfsquellen. Es handelt sich dabei um die öffentlichen Ländereien, Wälder, Wasserkräfte, Fischerei-Gerechtsame, Oel und Mineralien aller Art.

Während Ottawa schon des längeren grundsätzlich anerkannt hat, daß die noch vorhandenen Naturschätze an die West-Provinzen zurückfallen sollten; konnte man sich doch nicht über die Bedingungen einigen, unter welchen die Uebertragung stattfinden solle. Die West-Provinzen verlangten nicht nur große geldliche Entschädigungen, sondern auch Beibehaltung der von der Dominion-Regierung gezahlten Subsidien. Um über diese Fragen ins Klare zu kommen, wurde eine Dreier-Kommission ernannt, welche die Frage zu studieren und einen Bericht einzubringen hatte, was nun geschehen ist. Die Kommission hatte nur mit Manitoba zu tun, da Manitoba die älteste der West-Provinzen ist und weil die Verhandlungen mit dieser Provinz am weitesten vorgeschritten waren. Man kann aber annehmen, daß mit der Erledigung der Streitfrage in Hinsicht auf Manitoba die ganze Frage für alle West-Provinzen grundsätzlich gelöst ist.

Mexiko

Während man in den Ver. Staaten sozusagen ganze Armeen aufbieten muß, um das unsinnige Prohibitionsgesetz wenigstens einigermaßen durchzuführen — in den letzten neun Jahren wurden nicht weniger als 255 Personen, darunter auch völlig Unschuldige, bei der Durchführung der Prohibition getötet — kommt aus Mexiko die erfreuliche Nachricht, daß die Katholikenverfolgung dortselbst wenigstens zum Teil nachgelassen hat, daß die Priester unter gewissen Bedingungen wieder ins Land zurückkehren dürfen und daß am 29. Juni zum ungeheuren Jubel der katholischen Bevölkerung am Gnadenorte Unserer L. Frau von Guadalupe wieder der erste feierliche und öffentliche Gottesdienst abgehalten werden wird. Am 6. Juli wird die katholische Bevölkerung dem Präsidenten Portes Gil zum Dank eine mächtige Ovation darbringen.

Europa

Wie in gut informierten Kreisen in London verlautete, wird im Laufe des Juli eine diplomatische Konferenz in London abgehalten werden, auf welcher über die besten Mittel und Wege beraten werden soll, die Empfehlungen der Pariser Reparationsexperten in die Praxis umzusetzen. Diese Konferenz dürfte von den Auslandministern der beteiligten Länder beschickt sein. Sie soll, wie es heißt, der geplanten Amerikareise des Premiers Macdonald vorausgehen.

Die öffentliche Meinung in Paris scheint sich langsam mit dem Gedanken aussöhnen zu wollen, daß das Rheinland in der nahen Zukunft, wahrscheinlich noch vor Ende des Jahres, geräumt werden muß. Der erfolgreiche Abschluß der Reparations-Konferenz und die einstimmige Annahme des Young-Planes haben einen tiefen Eindruck gemacht. Französische Beobachter sind den Besprechungen zwischen den Außenministern Briand und Stresemann auf der Völkerbundrats-Tagung in Madrid mit großem Interesse gefolgt.

Die Mehrheit der französischen Kammer-Abgeordneten ist davon überzeugt, daß Frankreich nach dem Prinzip von Recht und Gerechtigkeit nunmehr mit Deutschland und Großbritannien, nachdem das Reparations-Problem endgültig erledigt ist, in Unterhandlungen über die Räumung des Rheinlandes eintreten muß. Die ultrakonservative Gruppe, an deren Spitze der frühere Minister Louis Martin steht, widersetzt sich allerdings noch einer baldigen Aufgabe der Okkupation.

Hochverdienter Redakteur und Zeitungsmann gestorben

Ehrw. Bruder Coelestin Mueller, O. S. B.

Am 12. Juni ist im St. Vincent's Hospital zu Portland, Oregon, nach viermonatlichem Leiden, das er sich durch eine schwere Verkältung im Februar zugezogen, der ehrw. Bruder Coelestin Mueller, O. S. B., der Redakteur des rühmlichst bekannten „St. Joseph's Blattes", des „Armenseelen-Freundes", des früheren „Mt. Angel Magazine's" und des deutschen und englischen „St. Joseph's Kalenders" selig im Herrn verschieden. Die Beerdigung fand am 14. Juni unter Anteilnahme seiner Mitbrüder nach einem von Hochw. P. Prior Jerome Wespe, O. S. B., zelebrierten feierlichen Requiemamte auf dem Klosterfriedhofe zu Mt. Angel, Oregon, statt.

Bruder Coelestin wurde am 2. Oktober 1866 in dem Dorfe Schmerikon, Kanton St. Gallen in der Schweiz geboren. Einer seiner Brüder Jakob Mueller, der schon sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern konnte, lebt noch in Kappeln, St. Gallen, Schweiz; ein anderer Bruder, P. Plazidus, O. S. B., starb vor zwei Jahren im Kloster Disentis, Graubünden, Schweiz, P. Ottmar, der auch zu den Benediktinern von Mt. Angel gehörte, fand am 20. August 1918 seinen Tod in den Bergen und seine Leiche konnte nie aufgefunden werden. Im Benediktinerkloster Seckau, Oesterreich, starb ein anderer Bruder mit Namen Maurilius vor einigen Jahren. Bruder Coelestin war kein Priester, aber gleich einem solchen hat er in seinem Redaktionsamte gewirkt. Im Jahre 1888 kam er nach Mt. Angel, nachdem er in Berlin das Druckergeschäft erlernt hatte. Am 27. April 1890 machte er seine Profeß und trat damit in die Benediktinerfamilie ein, der er in Treue bis zu seinem Tode gedient. Vierzig Jahre lang schenkte er all seine Kraft, sein Denken und Sorgen der katholischen Presse und dem Wahl des Benediktinerordens. Eine Fülle von Arbeit, die ein anderer kaum hätte bewältigen können, lag während dieser ganzen Zeit auf seinen Schultern. Unendlichen Segen hat sein Wirken gebracht, und das war sein einziger Lohn. Für ihn gab es nur Schaffen und Wirken und selbst seine Mußestunden verbrachte er in der Redaktion am Schreibtische. Dabei war er stets heiter und humorvoll und unterhielt sich freundlich mit den oft recht zahlreichen Besuchern, die ihn in seinem Sanktum störten, wenn auch jede Plauderstunde für ihn Nacharbeit am späten Abend bedeutete. Als bemerkenswerteste, äußere Leistung ist die Entstehung eines Druckereibetriebes mit 20 Angestellten aus ganz kleinen Anfängen anzusehen. Dank eines vorzüglichen Gedächtnisses konnte Bruder Coelestin eine große Menge Material, das dann immer sein bestes war, in erstaunlich kurzer Zeit bewältigen. Er konnte dabei aufs genaueste jedes Arbeitsmaß, das seine Untergebenen verrichten konnten. Wenn an Hilfe fehlte, sprang er selbst ein und stellte die Drucksätze zusammen. Von allen seinen Untergebenen war er als ein gerechter Arbeitgeber beliebt, der all ihre Wünsche bis ins kleinste kannte und zu erfüllen suchte, wodurch er seine Angestellten zu einem festen, verläßlichen Gefüge zusammen zu schweißen wußte. Er lebte eben nur seiner Arbeit und in seiner Arbeit, ohne dabei auf den anderen wichtigen Punkt im Leben eines Benediktiners zu vergessen: das Gebet.

In Bruder Coelestin hat die Abtei von Mt. Angel, die erst im September 1926 von einem solch verheerenden Brandunglücke heimgesucht wurde, in dem Kloster, Kolleg, Seminar und Kirche in einen Schutthaufen verwandelt wurden, einen sehr schweren Verlust erlitten.

Möge der allmächtige Vergelter die vielen Arbeiten seines treuen Dieners in der Ewigkeit in reichlichstem Maße belohnen!

Vor zehn Jahren

Im Gedanken an den Zusammenbruch und die Revolution in Mitteleuropa nach dem Weltkrieg

Von Dr. Joseph Eberle (Wien) („Schönere Zukunft" Nov. 1928.)

(Fortsetzung)

Wenn dieses Wien nach dem Krieg dem Bolschewismus überantwortet wurde, wer anders ist mehr schuld als das Ausland, das hinter den Pariser Friedensdiktaten steht? Erräten die ausländischen Katholiken nicht über ihre Mitschuld an solcher Entwicklung? Wurde jener Kain nicht verdammt, der das Wort sprach: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" In Frankreich, in England wird heute der Unsinn der Zerstückelung der alten Donaumonarchie lebhaft anerkannt. Man sieht nicht nur den wirtschaftlichen Unsinn dieser Zerstückelung, — der Franzose Seydoux hat diesbezüglich vor kurzem einen sehr interessanten Aufsatz veröffentlicht — man sieht vor allem, daß die Minoritätenfrage in den Nachfolgestaaten viel unvollkommener geregelt ist als im alten Oesterreich, daß die Verwaltung in manchen Gebieten der früheren Donaumonarchie um Jahrhunderte zurückgeworfen wurde. Warum verbindet sich mit dieser Erkenntnis nicht der Wille zu entsprechenden Revisionen? Warum zucken führende Auslandskatholiken nur mit den Achseln mit der Bemerkung, es sei nichts zu machen. Liegt ihnen mehr an der Stabilisierung der chauvinistischen Programme von Freidenkern und Freimaurern wie Benesch, Masaryk, Pasitsch, Bratianu, als an der Neurealisierung von Reichsideen, die Katholiken geformt, von Reichsorganisationen, die Katholiken geschaffen haben?

• • •

Wenn Kämpfe und Kriege mit Siegen bedacht sind, so gibt es meistens viel Dankbarkeit der Vaterländer für die opferbringenden Soldaten. Mit Jubel und Geschenken werden die Heimkehrenden überschüttet, so wie es Schiller im „Wallenstein" schildert: „O schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit . . . Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt, von friedlichen, die in die Lüfte grüßen — hell klingt von allen Türmen das Geläut . . ." Die Soldaten der Mittelmächte fanden keinen solchen Gruß in der Heimat. Enttäuschung, Ernüchtung, revolutionäre Agitation, Verleumdung und Verhetzung erzeugten viel Undankbarkeit. Was man gegenüber Pöbelhaufen des Augenblicks entschuldigen mag, verdient heute keine Entschuldigung mehr. Man behauptet, vom schlechten Ausgang des Krieges aus, die Zweifelhaftigkeit der Kriegsziele der Mittelmächte, Endes der Kampf um die Erhaltung des letzten großen Völkerstaates gegenüber dem Mode-Nationalismus bleibt ein berechtigtes und großes Ziel, auch wenn der Liberalismus und Plutokratismus der Welt aus diesem Kampf einen Weltbrand entstehen ließ, und wenn die Kämpfer schließlich unterlegen sind.

Soviel Anklagen gegen den Militarismus Neudeutschlands, beziehungsweise Preußens, vor 1914 erhoben werden mögen, es war vom Standpunkt der Geschichte und der Kultur berechtigt, wenn sich Deutschland an die Seite Altösterreichs stellte. Die objektiven Kriegsziele Mitteleuropas sind wahrhaftig positivere, ehrenhaftere, als etwa die d. Ruissen, der Italiener, der Amerikaner. Sie bleiben positiv und ehrenhaft, auch wenn ihnen der Erfolg versagt war. Im übrigen aber sind für die Beurteilung der Leistungen der Soldaten der Mittelmächte nicht in erster Linie jene objektiven Ziele entscheidend, ist vielmehr entscheidend die Tatsache, daß sie in gutem Willen, im Gedanken an die höchsten Ideale von Heimat und Volk durch Jahre den Heimatboden verteidigten. Deshalb verdienen sie den Dank von Helden. Da muß gelten „Hoch klingt das Lied vom braven Mann."

Die Welt vergöttert heute viele, die keine Helden sind; sie täte besser, die wahren Helden zu preisen. Jede barmherzige Schwester ist aber ein größerer Held als irgend ein Boxerchampion, ein Opernstar, ein Fußballkämpfer oder Flugzeugkönig. Und heldenhafter noch als selbst manche barmherzige Schwester war die Großzahl derer, die die ungeheuren Lasten des Weltkrieges trugen, die hungerten, in den Gräben froren, im Schlachtengewühl den Kugelregen erlitten, zu Zehntausenden sich hinmähen ließen. Ueber Heldentum oder Nichtheldentum entscheidet das Ausmaß der gebrachten Opfer, nicht das schließliche Endergebnis. Gegenüber einer ganzen Welt Unterliegende können ruhmvoller dastehen als Sieger. Der Ruhm der Kämpfer von Marathon und Thermopylä, der Ruhm Andreas Hofers, der Ruhm der Schweizergarden Ludwigs XVI. strahlt heller durch die Geschichte als der Ruf ihrer Ueberwinder. Alles Irdische ist nur ein Gleichnis. Die Welt ist ein großes Theater, wo die Rollen verschieden zugemessen sind, wo sich infolgedessen auch der Bettler, der zuletzt Unterliegende besser bewähren kann, als der übrigbleibende Triumphator.

War schon den Heiden die Ehrung ihrer Krieger und vor allem die Pflege des Andenkens ihrer im Kriege gefallenen Krieger ein Bedürfnis, so muß es umso mehr das Bedürfnis christlicher Völker sein, die in höherer Weise die Tugend der Dankbarkeit kennen. Der Grieche Simonides weiht den Gefallenen von Thermopylä die Worte: „Neidenswert ist das Glück und herrlich bleibt das Los der bei Thermopylä Gefallenen! Ihr Grab ist ein Tempel, die Trauer Lob und die Träne Gedächtnis. Solches Begräbnis zerrüttet der Rost nicht, auch der allbezwingende Zahn der Zeit vertilgt es nie, es hat uns im Grabe der Helden häuslich der Hadrianus Griechenlands niedergelassen. Kronos das bezeugt das, Spartas Kampfes bleibt von seinem Heldentum ihm unvergängliche Zierde der Nachwelt." Sollen wir Mitteleuropäer des 20. Jahrhunderts hinter dem Griechen Simonides zurückstehen? Wir müssen schon deshalb ehren, weil die Heldenverehrung ein Hauptnährboden des Idealismus, ein Hauptimpuls zu Vorwärts- und Aufwärtsstreben ist. Helden stehen in dunkler Nacht da wie Schutzengel; sind in finsterer und beunruhigender Zeit Mahner zu Mut und Opfersinn. Sie rufen jedem einzelnen zu: „Was du von deinen Vätern als Willen zur Verteidigung von Ehre und Heimat erworben hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

(Fortsetzung folgt)